

Opamobil unterwegs

Bericht 1 Uruguay

14. bis 24. Sept. 2018

Vom Herbst unter Umgehung des Winters direkt in den Frühling.

14.09. morgens um 6 h Anflug auf **Buenos Aires**. Der Himmel eingefärbt in leuchtendes Orange-Rot. Langsam sinkt der Flieger durch die Wolkendecke. Aus der Traum vom Frühling. Dichter Nebel und leichter Nieselregen empfangen uns. In der Ankunftshalle ein zentraler Schalter für Taxifahrten. Man nennt das Ziel, zahlt im Voraus und bekommt ein Taxi zugeteilt. Dichter morgendlicher Berufsverkehr. Unser Fahrer trommelt den Rhythmus der Radiomusik aufs Lenkrad, pfeift dazu wunderbar falsch und lacht. So viel Fröhlichkeit zaubert selbst auf unsere übernächtigen Gesichter ein Lächeln. Wir wechseln ein paar Sätze und fragen höflich nach der Familie. Stolz zeigt er uns ein Foto seiner Kinder auf dem Handy, verpasst aber leider dabei den richtigen Abzweig. Baustellen, Stress, Hupen, Drängeln, zwischen den Autos nur Zentimeter Abstand. Wir müssen nach links abbiegen, die Ampel zeigt „Grün“, aber wir müssen warten.

„Warum?“ frage ich verblüfft. „Die anderen akzeptieren ihre rote Ampel nicht“, sagt unser Fahrer geduldig. Autofahren in Berlin erscheint plötzlich ziemlich gemütlich. Nach einer Stunde Taxifahrt endlich am Fähranleger. Der „Buquebus“ wird uns erst in zwei Stunden von Buenos Aires direkt zu dem gegenüber liegenden bildhübschen uruguayischen Städtchen Colonia bringen. Zeit für einen Kaffee und ein paar warme Empanadas zum Frühstück, dann noch einmal Kontrollen wie auf den



Flughäfen, wir passieren ja die Landesgrenzen Argentinien und Uruguay. Eine gute Stunde auf der Fähre, in **Colonia** holt uns Sandra ab und bringt uns zu unserem „Opamobil“, das auf der Farm von ihr und Enrique seit dem 23. April auf uns wartet. Die Sonne kommt raus, die Weiden sind schon grün, die Platanen zeigen erste grüne Blättchen, die Obstbäume beginnen zu blühen. Zitronen, Apfelsinen und Pomelos leuchten reif im satten Grün



der Bäume, daneben immer wieder Palmen in allen Größen, ein Zeichen, dass starker Frost in Uruguay nicht vorkommt. Schön wieder hier zu sein! Einmal den Zündschlüssel umdrehen, Opamobil brummt freundlich los. Braves Auto!! Mit zwei vollen Taschen sind wir nach Berlin geflogen, mit dreien kommen wir zurück. Zwei Tage sind wir beschäftigt, dann ist alles verpackt, das neue Autoradio

eingebaut, die Antenne zur Verstärkung des WLANs angebracht – also los. Halt, da ist noch was, eine Verstärkung für die Scheinwerfer-Halterung an der Gepäckbrücke über dem Fahrerhaus muss angebracht werden, aber Aluminium schweißen kann nicht jeder. Nur 60 Kilometer weiter in **Nueva Helvetia** gibt es einen Spezialisten. Er ist nicht immer da, doch wir haben Glück, finden ihn gegen Mittag in seiner winzigen chaotischen Werkstatt, und er kann es machen. Kaum hat er angefangen kommt Besuch, ein halbes Stündchen wird geplaudert. Dann muss aber noch die Tochter von der Großmutter abgeholt werden. Nun geht's aber los – noch nicht gleich, die Elektrik funktioniert nicht und muss erst repariert werden. Doch schließlich ist alles perfekt, sogar ein Stück Blech zum Unterlegen wird nach Maß geschnitten. Die Lampen sind für alle Ewigkeit unabfallbar.



Der Raps steht schon in voller Blüte



Ein Ort „Nueva Helvetia“ hat natürlich auch ein Hotel „Suiza“ mit Wohnmobilstellplatz. Da verbringen wir die Nacht, essen Rösti und Schnitzel und trinken Bier vom Fass.

Uruguay ist ein Land zum Durchfahren. Der Wald ist nahezu vollständig abgeholzt, eingezäunte Viehweiden zu beiden Seiten der Straßen, flaches Land, nur selten leicht wellig und wenige Ackerflächen. Ziemlich langweilig. Waren wir gestern noch in **Nueva Helvetia**,

der neuen Schweiz, so kommen wir heute ins neue Berlin. **Nuevo Berlin** ist ein netter kleiner

Ort am Rio Uruguay mit einem bildschönen Stellplatz am Fluss unter hohen Bäumen. Es gibt Grillplätze, Wasser und Strom – alles kostenlos. Warum machen die das, hoffen sie auf

steigenden Tourismus? Bisher gibt es ein sehr unscheinbares Hotel und zwei kleine reizlose Restaurants mit Hamburger und Pizza im Angebot. Aber in einem modernen Gebäude ist ein Touristenbüro und darin thront auf einem Sockel ein farbloser Brocken der Berliner



Mauer unter Glas. Wir waren im letzten Jahr schon mal hier, das Berliner Fähnchen und die Ansichtskarten, die wir hier gelassen hatten, sind liebevoll am Sockel angebracht. Diesmal haben wir einen Mauerstein mit Farbe und ein Büchlein zur Geschichte Berlins dabei – natürlich auf Spanisch. Obwohl der Campingplatz so schön ist, sind wir die einzigen, jedenfalls die einzigen Camper. Schon kurz nach unserer Ankunft bekommen wir



Besuch, es gibt viele nette und sehr hungrige wild lebende Hunde. Also schnell Hundefutter gekauft, und wir haben ständig Gesellschaft. In der Nacht schüttelt heftiger Sturm die Bäume, Blitz, Donner und Regen folgen. Per holt die Leiter rein und zwingt sich einige Zeit wach zu bleiben, falls herunter fallende Äste einen fluchtartigen Aufbruch notwendig machen. Am Morgen ist der Boden übersät mit Ästen,

zum Glück hat keiner unser Auto getroffen. Besorgt schauen wir nach oben zu den Nestern unserer kleinen grünen Freunde, den ständig kreischenden Sittichen. Ihre sehr großen Bauten für ganze Großfamilien scheinen nur an den Ästen zu kleben, sie sehen unordentlich und

chaotisch aus. Erstaunlich - alle haben den Sturm überstanden.

Die Hunde sind satt und freundlich, die Sonne scheint auch wieder, der Wassertank ist

aufgefüllt, also Aufbruch. Nach zwei Stunden durch langweilige Viehweiden tauchen neben der Straße immer öfter große Gruppen rastender Menschen auf. Es ist die Zeit der Siesta. Sättel und Felle hängen über Zäunen, Pferde grasen, Feuer lodern. Nicht alle rasten, auch viele Gruppen von Reitern sind



unterwegs. Vom Auto mache ich zaghaft ein paar Fotos, aber auffordernde Gesten machen uns mutiger, wir steigen aus, die Reiter sind begeistert, wenn wir sie fotografieren. Wir bekommen eine E-Mail-Adresse



und müssen versprechen Bilder zu schicken. „Warum sind so viele unterwegs?“ „Am Sonntag ist das größte Gauchofest von Uruguay, da wollen alle hin.“ Wir natürlich auch. Heute

geht's nur noch etwa 10 Kilometer weiter bis zum Campingplatz an den „**Termas de Guaviyú**“. Die Pferde übernachten auf den umliegenden Farmen, die Gauchos und Gauchitas sind auf dem Campingplatz. Wir fragen am Eingang nach einem ruhigen Platz und ernten ein mildes Lächeln. Der Platz füllt sich mit Autos, Zelten und LKWs samt Dixi-Klo. Vor einem LKW brennt



ein großes Feuer, Berge von Fleisch liegen auf dem Grill. Wir gucken erstaunt: „Das ist für 40



Personen“ – ach so. Camping ist nicht die Freude am Aufenthalt in der Natur – es herrscht Volksfeststimmung. Wie unsere Rollenkoffer, so gibt es große schwarze Boxen mit Rollen, die rasch aufgestellt und hemmungslos aufgedreht werden.

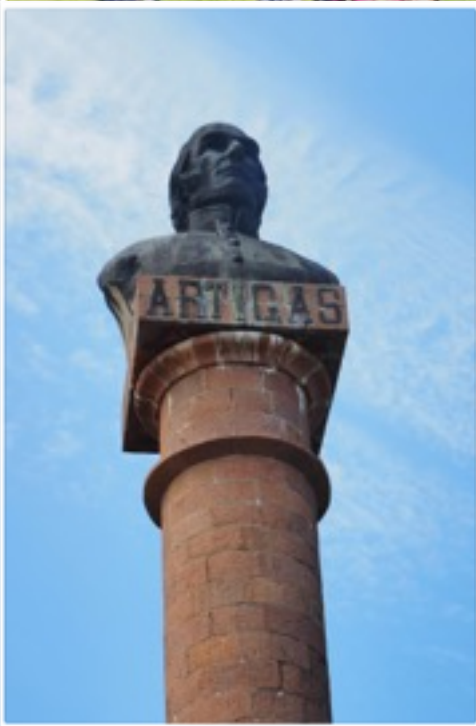


Ein paar Jungs wollen unbedingt fotografiert werden. Stolz halten sie ihr Lieblings-Tshirt und ihre Lautsprecherbox hoch. Die Kings aber haben einen ganzen





Kofferraum voll mit Boxen, die sogar Disco-Licht produzieren. Musik, Lärm, Geschrei – für uns unerträglich. Das Gelände ist groß, wir flüchten bis hinter einen Sportplatz, aber sogar bis dorthin dringt bis morgens das Disco-Gewummer. Am Sonnabend, 22.9., sind morgens um 9 h schon viele Reiter weg, schließlich haben sie noch ca. 30



Kilometer vor sich. Ziel ist der Nationalpark „Meseta de Artigas“. Auf einem Hügel über dem Rio Uruguay thront auf einer Säule die Büste des Nationalhelden Artigas (s. Wikipedia). Dort hinauf wird am Sonntag die



Früh übt sich, was ein echter Gaucho werden will

Parade führen. Die Reiter kommen in Traditionsgruppen aus allen Landesteilen, einige reiten aus 500 Kilometern Entfernung an, andere aus dem nächsten Dorf. Aber alle haben ihre Fahnen mitgebracht. „Freiheit oder Tod“ (Libertad o Muerte) steht auf vielen. Am Sonntagmittag stürmen die ersten



los, die Menge am Rand jubelt: „Viva la Patria“ – „Es lebe die Heimat!“ „Viva“ schmettern die Gauchos zurück, und die Fahnen flattern im heftigen Wind. Auch die weiten Röcke der schönen

Kleider der Gauchitas flattern, und ich kann erkennen, dass solide Reiterhosen darunter sind. Manche Teilnehmer haben ihre kleinen Kinder vor sich im Sattel, das kleinste ist mit



Nuckel im Mund eingeschlafen. Kein Wunder, dass Kinder oft reiten und laufen fast gleichzeitig lernen. Einige Pferde

wirken sehr nervös bei dieser jubelnden Menge. Ich habe die Sorge, eines könnte mal seitwärts in die Zuschauer stürmen. Der Gaul einer Gauchita scheut, schnell sind



andere Reiter bei ihr. Als sie das Pferd wieder unter Kontrolle hat, bekommt sie einen Sonderapplaus. Mehr als zwei Stunden dauert diese Parade mit 5.000 Reitern, und ca. 15.000 Zuschauer jubeln und klatschen ununterbrochen. Unter dem Denkmal von

Artigas stehen die Honoratioren, und Soldaten in historischen Uniformen sind angetreten. Die Teilnehmer hätten gar nicht alle Platz auf dem Hügel, sie reiten auf der anderen Seite wieder den Berg runter. Einige bleiben oben, es gibt



hier gibt's alles, was das Gauchoherz begehrt

noch eine kurze Ansprache und inbrünstig wird zum Schluss die Nationalhymne gesungen, während die ersten unten schon alles einpacken und abreisen. Wir sind noch ganz angefüllt von den bunten Bildern, brauchen jetzt aber dringend Ruhe.



Deutsche haben uns die Termas San Nicanor empfohlen. Sie gehören zu einem Hotel – schon an der Rezeption ein Schild, dass Musik jeglicher Art verboten ist. Die Anlage ist wie ein grünes Paradies, die sanitären Anlagen perfekt und an den Grillplätzen liegt gehacktes Eukalyptus-Holz. Sattgrüner Rasen, viele Palmen, Blumen, zahllose Vögel, dazu Vollmond. Die beiden Becken mit dem 31 bzw. 35°C warmen Wasser liegen etwas erhöht, man sitzt im Wasser und schaut weit über das Land und zwei kleine Seen. Hier sitzen außer uns noch drei Menschen, in den staatlichen Termen von Guaviyú waren es so viele, dass es schon eng wurde. Wir genießen den Abend, wollen am nächsten Morgen noch Fotos machen, aber da ist es leider grau und kühl. Also stramm durchgefahren, nach 150 Kilometern sind wir in Bella Union – wir verlassen Uruguay.